



Foto links: Herbert Fritsch, T+T Fotografie / Toni Suter + Tanja Dorendorf / Foto rechts: Dani Levy, X Filme / Michael Hauri

„Für mich ist es genussvoll zu lügen“

Der Regisseur Herbert Fritsch wird demnächst mit seiner Inszenierung „Totart Tatort“ ein Kultformat des Sonntagabendfernsehens umpflügen. Der Schweizer Regisseur Dani Levy hat das mit „Die Musik stirbt zuletzt“ schon getan: Sein Luzerner „Tatort“ kommt ohne einen einzigen Schnitt aus. Ein Gespräch über heilige Kühe, das Problem mit der Wahrheit und die „Tatortisierung“ der Kultur.

Herbert Fritsch: Den „Tatort“ kann ich nicht so ernst nehmen. Handydaten und was da alles rausgelesen wird, das kommt zum Beispiel in fast jeder Folge vor.

Dani Levy: Der „Tatort“ ist eine heilige Kuh oder der heilige Gral und vielleicht die letzte Bastion der Sonntagabendunterhaltung.

HF: Den begabtesten SchauspielerInnen wird das Talent kaputt gemacht, weil sie als ErmittlerInnen auftreten müssen und nicht als extreme Charakterfiguren. Das ist für mich eigentlich fast eine Talentvernichtungsmaschine. Deshalb habe ich gesagt „Totart“ statt „Tatort“. Ich habe bei deinem „Tatort“ gemerkt, dass das ein sehr bösartig-

ironischer Film sein kann und dass da eigentlich eine Komödie drinsteckt.

DL: Das stimmt, der Film hat eine bissige Selbstironie, die aber zu grossen Diskussionen in den deutschen „Tatort“-Redaktionen geführt hat. Nur das Thema selbst ist nicht wirklich komödiantisch: „Wie wird mit Flucht und Existenzrettung Geld gemacht?“ Ich wollte einen Tatort mit einem relevanten historischen beziehungsweise politischen Plot erzählen.

HF: Ich sehe noch ein anderes Problem. Ich glaube nicht so sehr an die Wahrheit. Vor allem nicht im Film und schon gar nicht im Theater. Für mich ist es genussvoll zu

lügen. Ich glaube nicht an das Vermitteln von politischen Geschichten. Auf die Weise, wie du es gemacht hast, kannst du wahnsinnig viele Bilder zerstören. Und das ist erst mal gut.

DL: Na ja, es wäre etwas schizophren, wenn du dich anstellen lässt, für dieses Format einen Film zu drehen, um es gleichzeitig zu zerstören.

HF: Nein, glaube ich nicht. Es geht darum, für eine neue Ästhetik zu kämpfen. Nicht nur darum, den „Tatort“ aufzulösen, sondern grundsätzlich darum, dieses Bildverständnis, das wir haben, aufzulösen. Ein grosser Teil des Publikums hat Interesse an einer anderen Darstellungsform.

DL: Das ist ein kleiner Teil des Publikums. Der Rest schaut sich das ein paar Minuten an, dann zappt er weg. Die schlimmste Erfindung der letzten 50 Jahre ist die Fernbedienung. Mit einem Knopfdruck bist du weg.

HF: Es gibt diesen „tödlichen Witz“ von Monty Python. Sein Erfinder stirbt vor Lachen. Das Militär nimmt den Witz unter Verschluss und transportiert ihn zum Feind hinüber, damit dieser ihn liest. Ich glaube an diesen tödlichen Witz.

DL: Das, was du kritisierst, ist natürlich auch die Kultur dieses Storytellings. Diese voyeuristischen Täter-Opfer-Geschichten, die du dir von deiner gut temperierten Wohnung aus reinziehst, sind ein fester Bestandteil unseres Lebens und genau das bildet der „Tatort“ ab.

HF: Herbert Achternbusch hat gesagt: „Solange es Berge und Täler gibt, wird es keine Gerechtigkeit geben.“ Ich will diesen „Totart Tatort“ völlig verquer inszenieren und fast serielle Sachen daraus machen, wo das Gesagte hundertfünfzigtausendmal wiederholt und woanders hinkatapultiert wird. Ich merke, dass mich am „Tatort“ etwas stört und dass ich darin ein Problem für die Kunst insgesamt sehe, die Kunst allgemein schlittert ins „Tatort“-Format.

DL: Was du bei der „Tatort“-Kultur kritisierst, ist ja eine zur Erfüllungskruste verhärtete Reflexhaftigkeit der Kultur. Es läuft eben alles nach der Quote, dem ausverkauften Haus oder dem Erfolg. Letztlich kann das ja nur eine Art Konsens sein.

HF: Ich gebe zu, dass ich selbst ein durch und durch manipulierter Mensch bin. Ich möchte schon gerne viele Leute erreichen mit dem, was ich mache, aber nicht, weil ich eine Botschaft habe.

DL: Das geht vielleicht im Theater oder in der bildenden Kunst mit Empörung und Skandal. Aber das Fernsehen ist nicht der Ort, an dem Revolution gemacht wird.

HF: Wir reden über die letzten Zuckungen. Die Generation meiner Kinder schaut nicht mehr fern.

DL: Das stimmt, der „Tatort“ ist vielleicht die letzte Speerspitze, das Phänomen einer sterbenden Zeit, die er aber durch seine Diversität bisher gut überlebt hat. Er ist robust, weil er ein Bastard ist.

HF: Was du da in „Die Musik stirbt zuletzt“ gemacht hast, könntest du super gut als Theaterstück machen. Mach so ein Theaterstück! Auf der leeren Bühne – vielleicht noch mit MusikerInnen zusammen, vielleicht wirklich am KKL in Luzern?!



Totart Tatort

von Herbert Fritsch / Regie Herbert Fritsch

Mit Jan Bülow, Henrike Johanna Jörissen, Wolfram Koch, Claudius Körber, Miriam Maertens, Lisa-Katrina Mayer, Elisa Plüss, Nicolas Rosat, Markus Scheumann, Friederike Wagner

Premiere 22. Februar, Pfauen

Unterstützt vom Förder-Circle des Schauspielhauses Zürich



Inszenierungseinblick 7. Februar, 19:00-20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer
Theater im Gespräch zu „Totart Tatort“ & „Apropos... „überecho““
21. März, 19:00-20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer